WIE ORGANISIEREN WIR MORGEN POLITIK?

1 EINLEITUNG

"Das Interesse der Deutschen an Politik erodiert nicht. Doch schon heute ist absehbar, dass die jüngere Generation auch in Zukunft die Politik weniger spannend findet – und Wahlen eher fernbleibt als frühere Generationen." [1]

Demokratie ist die beste Staatsform. Das würden die meisten Menschen unterschreiben. Allerdings funktioniert diese gepriesene Herrschaft des Volkes nur, wenn das Volk die Herrschaft auch ausübt. In Deutschland ist die Wahlbeteiligung in mehreren Landtagswahlen 2014 stark gesunken: In Thüringen nahmen 52,7 Prozent der Bürger und Bürgerinnen an der Wahl teil, 2009 waren es 56,2 Prozent. In Brandenburg wurde das Wahlrecht von 47,9 Prozent der Bevölkerung genutzt. 2009 hatte die Beteiligung noch 67 Prozent betragen, damals wurde allerdings am selben Tag der Bundestag gewählt. Bei der Landtagswahl in Sachsen gaben nur 49,2% der Menschen ihre Stimme ab, der einzig ähnlich niedrige Wahlbeteiligungswert für Landtagswahlen betrug 44,4 Prozent im Jahr 2006 in Sachsen-Anhalt [2].

Viele Institutionen versuchen seit Jahren die sinkende Wahlbeteiligung und die nachlassende Bindung an Organisationen und Parteien zu erklären. So auch die Studie der Bertelsmann Stiftung zur Bundestagswahl 2013 [1], nach deren Ergebnissen vor allem die soziale Spaltung bei Wahlbeteiligung und politischer Partizipation messbar zunimmt. Menschen mit einem geringeren Bildungshintergrund, weniger Einkommen und insgesamt geringerem Sozialstatus gehen demnach weitaus weniger zur Wahl als dies Menschen mit höherer Bildung und besserem Einkommen tun.

Vor diesem Hintergrund muss die Frage erlaubt sein, ob deutsche Parteien mit ihnen Modellen, Organisations- und Mobilisierungsformen einfach weitermachen wollen und können. Dies gilt insbesondere, da sich die Gesellschaft durch den digitalen Wandel aktuell stark verändert, was natürlich auch Auswirkung auf politische Partizipation hat.

Es gibt zahlreiche mögliche Herangehensweisen an dieses Fragen. In diesem Artikel soll der Aspekt der "Weisheit der Vielen" ("Wisdom of crowds") im Vordergrund stehen. Nachdem im folgenden Abschnitt zunächst dieses Phänomen beschrieben wird, werden anschließend mit diesem Hintergrund Prozesse in der politischen Partizipation innerhalb und außerhalb deutscher Parteien kritisch betrachtet. In einem letzten Abschnitt geht es um neue Ansätze, die insbesondere im Zeitalter von Digitalisierung und Internet die Organisation von Emanzipation verändern könnten.

2 WISDOM OF CROWDS

Under the right circumstances, groups are remarkably intelligent, and are often smarter than the smartest people in them. Groups do not need to be dominated by exceptionally intelligent people in order to be smart. [3]

Einleitung

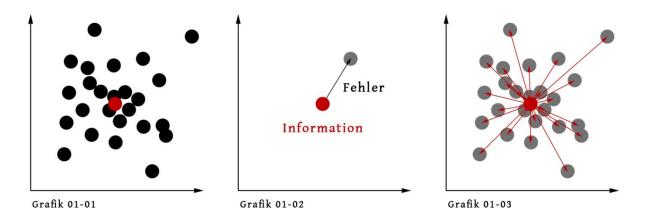
Francis Galton, ein britischer Wissenschaftler, nahm 1906 an einem Viehmarkt teil, an dem jeder eine Schätzung zum Gewicht des Fleisches eines Ochsen nach der Schlachtung abgeben konnte. Er wertete die Ergebnisse dieser Schätzung aus – ursprünglich um zu zeigen, was für eine schlechte Idee eine Demokratie sei. Er war der Ansicht, man solle Politik denen überlassen, die etwas davon verstehen: "Many non-experts competed […] The average competitor was probably as well fitted for making a just estimate of the dressed weight of the ox, as an average voter is of judging the merits of most political issues on which he votes."[3]

Am Schluss kam heraus, dass der Durchschnittswert der 787 Teilnehmer (1,197 Pfund) das Gewicht des Ochsen nach der Schlachtung (1,198 Pfund) fast genau trifft. Das lässt Galton an seinem Urteil über Demokratie zweifeln: "The result seems more creditable to the trustworthiness of a democratic judgment than might have been expected." [3] Derartige Beobachtungen wurden auch an anderer Stelle als Argumente zur Abwägung zwischen repräsentativer und direkter Demokratie oder zwischen steilen oder flachen Hierarchien in Organisationen verwendet [4].

Galtons Experiment lässt sich mit einer größeren Gruppe von Menschen recht leicht wiederholen. Zum Beispiel kann man sie bitten, die Anzahl von Bonbons in einem Glas schätzen.

Die Erkenntnis, dass sich manche Probleme allerdings erstaunlich gut durch die Befragung einer größeren Gruppe lösen lassen, ist faszinierend: Intuitiv glauben wir nämlich, dass man bei einem Entscheidungsproblem am besten die eine Person finden, die "Experte/in" auf diesem Gebiet ist und die Antwort weiß. Interessant ist dabei, dass die Gesamtleistung der Gruppe konstant besser ist, als die Befragung von einzelnen. Beim Bonbonglas-Beispiel kommt es durchaus vor, dass einige wenige Schätzwerte noch näher am tatsächlichen Wert liegen, als der Mittelwert. Beim mehrmaligen Durchführen des Experiments sind es aber nicht dieselben Menschen, die besser sind. Ein einzelner wird immer mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Fehler machen. Wenn man die Wahl hat, sollte man also besser die Gruppe fragen.

Man kann diesen Sachverhalt auch mathematisch begründen. Er ähnelt der aus der Statistik bekannten Fehlerrechnung bei der Durchführung vieler Messungen mit einem Messgerät. Es gibt einen "wahren Wert" (in Grafik 01-01 rot dargestellt) und diverse Messungen (schwarz dargestellt). Jede Messung für sich enthält Information (also den "wahren Wert") und einen bestimmten Fehler (siehe Grafik 01-02). Wenn die Messungen unabhängig voneinander sind, sind die Fehler zufällig und summieren sich bei einer genügend großen Anzahl heraus (siehe Grafik 01-03).



Bei Messgeräten gehen wir davon aus, dass diese denselben Sachverhalt genau wiedergeben. Dass aber auch der Informationsanteil, also das "Bauchgefühl" bei Menschen ähnlich ist, verblüfft.

Lösungen für kompliziertere Probleme

Es lässt sich zeigen, dass Gruppen auch unter dem Kontext komplexerer Fragestellungen "mehr als die Summe ihrer Teile" sein können und damit Gruppenintelligenz besitzen. Bei Optimierungsproblemen [5] lässt sich das gut zeigen. Ein derartiges Problem lösen beispielsweise Bienen bei der Futtersuche, wobei die Aufgabe darin besteht, die besten Futterfelder in der Nähe des Stocks zu finden. Dazu verlassen viele Bienen gleichzeitig den Stock und kundschaften mögliche Futterquellen aus. Wenn sie etwas gefunden haben, locken sie bei ihrer Rückkehr andere mit ihrem Tanz zu den Orten. Wenn diese Futterquellen wirklich gut sind, werden die Bienen noch weitere überzeugen.

Aber auch in sich neu entwickelnden Märkten lässt sich ähnliches beobachten: Als Beispiel dient Surowieki [3] die Entwicklung des Automobils. Solange die Gesellschaft sich noch kein Bild gemacht hatte, wie "das Auto" aussieht, überlegten sich viele Erfinder unterschiedliche mechanische Lösungen für das Transportproblem auf Straßen. Die Käuferinnen und Käufer bzw. die Investorinnen und Investoren haben schließlich in der Gruppe entschieden, welches Produkt sich durchsetzt. Später im Artikel werde ich auch auf mögliche Fehlentwicklungen bei solchen Prozessen zu sprechen kommen.

In beiden Fällen geht es darum, zunächst eine möglich große Anzahl von Alternativen zu generieren. In einem zweiten Schritt wird wiederum die Gruppe zur Entscheidungsfindung verwendet.

Auch dies lässt sich (stark vereinfacht) mathematisch beschrieben, wir nehmen dazu an, es gibt einen zweidimensionalen Suchraum (Grafik 02-01) mit einer Heuristik, die festlegt, dass hellere Flecken "besser" sind. Es werden nun verschiedene, möglichst diverse Messungen durchgeführt (Grafik 02-02), dies entspricht einzelnen Agenten, die einen "Bereich" auskundschaften. Wenn man die Ergebnisse wiederrum bewertet (Grafik 02-03), dann kann man den interessantesten Bereich identifizieren.

Diese Visualisierung berücksichtigt ist nicht, dass auch die Heuristiken, das heißt die Schattierungsverteilung im Bild, von Person zu Person unterschiedlich sein können und wir damit nicht einen Schritt wie in Grafik 02-03 sondern mehrere bekommen.



Das interessante an einer Gruppenlösung eines Optimierungsproblems ist vor allem, dass jedes Individuum nur einmal die Zeit zum "Auskundschaften" braucht und dann der gesamten Gruppe eine Vielzahl verschiedener Lösungen zur Verfügung steht, die potentiell dann mit unterschiedlichen Methoden ausgewertet und letztendlich fusioniert werden können. Dies ist zum einen zeiteffizient und zum anderen hat man eine sehr hohe Chance den "optimalen Punkt" zu bestimmen. Für die Lösung von Optimierungsproblemen mithilfe des Computers werden daher auch so genannte Schwarmalgorithmen [6] eingesetzt, die ähnlich wie oben beschrieben vorgehen.

Problemklassifikation und Voraussetzung für "Wisdom of crowds"

Laut Surowieki [3] gibt es drei Arten von Problemen (Kognition, Koordination und Kooperation) die sich mit kollektiver Intelligenz bewältigen lassen. Als Kognitionsprobleme werden dabei Probleme mit einer definitiven Lösung bezeichnet, bei Kooperationsproblemen geht es um Gruppenprozesse wie z.B. im Verkehr und bei Kooperationsproblemen schließlich um Zusammenarbeit, z.B. dem Lösen von Optimierungsprobleme.

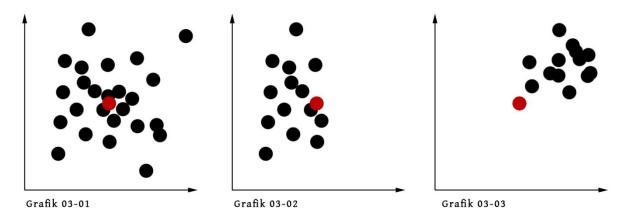
Als Kriterien für funktionierende Gruppenintelligenz (also wann es besser ist die Gruppe anstatt einzelner Menschen zu fragen) nennt er Meinungsvielfalt, Unabhängigkeit, Dezentralisierung und die Existenz und Anwendung adäquater Mechanismen zur Bildung einer Gruppenmeinung aus Einzelmeinungen.

Meinungsvielfalt ist das wichtigste Kriterium dafür, dass die Gruppe gute Entscheidungen trifft. Ähnlich wie bei den obenstehenden Beispielen ermöglicht eine hohe Vielfalt innerhalb der Gruppe zunächst eine große Menge und Breite an Lösungsstrategien. Da die Gruppe dann auch die Bewertung der Ergebnisse vornimmt (und dabei immer noch vielfältig denkt) kann auch im Bewertungsschritt die beste Lösungsstrategie gefunden werden.

Unabhängigkeit und Meinungsvielfalt

Doch was passiert, wenn sich eine Gruppe gegenseitig zu stark beeinflusst? Surowieki beschreibt dies mit der Beobachtung von Naturforscher William Bebe [3] im Dschungel von Guyana: Ameisen laufen innerhalb eines Kreises mit über 350m Durchmesser im Kreis bis sie sterben ("circular mill"). Dies passierte, da die Insekten irgendwie vom Hauptweg abgekommen waren, aber weiter nur eine Regel befolgten: "Laufe der Ameise vor dir hinterher".

Es gibt auch bei Menschen zahlreiche Beispiele, in denen Gruppen sich keineswegs "weiser" verhalten als der gesunde Menschenverstand und man sich an das Beispiel der Ameisen erinnert fühlt. Zurück zur mathematischen Darstellung passiert dies vereinfacht dargestellt, wenn entweder Unabhängigkeit oder Vielfalt nicht gegeben sind.



Im optimalen Fall (Grafik 03-01) kürzen sich wie gehabt die Fehler im Mittel heraus. Wenn allerdings nur ein Teil der Informationen (oder insgesamt zu wenige) verwendet werden (Grafik 03-02), dann würde der Mittelwert vom eigentlichen "wahren Punkt" abweichen. Wenn Korrelationen zwischen den Fehlern existieren (z.B. systematische Fehler durch gegenseitige Beeinflussung), dann kann – abhängig von der Art der Korrelation – jedes Ergebnis, beliebig abseits vom eigentlichen Punkt, herauskommen (Grafik 03-03). Daher muss bei statistischen Auswertungen auch darauf geachtet werden, dass es keine Korrelationen gibt, sondern dass die Variablen stochastisch unabhängig sind [7].

Während sich die statistische Unabhängigkeit mathematisch beweisen lässt [7], ist der Faktor "Unabhängigkeit" bei Menschen komplexer. Fest steht: Je stärker Gruppenmitglieder voneinander abhängen, desto wahrscheinlicher ist es, dass alle Gruppenmitglieder dasselbe glauben und dieselben Fehler machen. "That means it's possible that we could become individually smarter but collectively dumber." [3]

Fehlerhafte Gruppenentscheidungen bei großen Gruppen

Zunächst ist ein "Herdenverhalten" sehr logisch. Wen man davon ausgeht, dass Gruppen intelligentere Entscheidungen als Einzelpersonen treffen, kann es durchaus sinnvoll sein, einfach dasselbe zu tun, wie alle tun. In der Realität hat man vor allem eine zeitliche Komponente, da sich meistens nicht alle Mitglieder gleichzeitig entscheiden, sondern nach und nach.

Die Ökonomen Sushil Bikhchandani, David Hirshleifer und Ivo Welch [3] betrachten das Gedankenbeispiel, dass sich eine große Gruppe Menschen zwischen zwei Restaurants (einem indischen und einem thailändischen) entscheiden, wobei das indische Restaurant (objektiv betrachtet) als das "bessere" Restaurant feststeht. Jeder Mensch bekommt nun einen Tipp, welches der Restaurants besser ist, der aber teilweise fehlerbehaftet ist (einigen wird also das thailändische Restaurant empfohlen). Gleichzeitig werden die Menschen beobachten, was die anderen tun. Entscheiden sich alle gleichzeitig, so "gewinnt" das indische Restaurant. Wenn man aber (wie in der Realität auch) mit einer kleinen Gruppe Menschen startet und die anderen ihre Entscheidung von dem Verhalten der anderen abhängig machen,

so kann es sein, dass (wenn in der Initialgruppe mehr Menschen mit fehlerhafter Information waren) am Schluss die gesamte Gruppe davon überzeugt ist, dass das thailändische Restaurant besser ist.

Dieses als Informationskaskade bezeichnete Gruppenverhalten ist der häufigere Fall in der Realität. Eine kleine Gruppe entscheidet sich auf Basis ihrer (potentiell unvollständigen und fehlerbehafteten Information) für ein Verhaltensmuster und alle anderen folgen dem "Herdentrieb" und machen es nach. Irgendwann kommt der Punkt, an dem so viel Menschen es machen, dass dem Individuum sein eigenes Wissen insignifikant vorkommt und es sich nicht mehr darauf verlässt. Die Meinungsvielfalt und Unabhängigkeit nicht mehr gewährleistet. Die Fähigkeit der Gruppe, die Fehler der Einzelnen auszugleichen ist damit verloren.

Natürlich müssen Informationskaskaden nicht in ein "falsches Ergebnis" resultieren. Sie pflanzen sich aber (insbesondere in einem Raum wie dem Internet) exponentiell fort. Damit findet natürlich auch eine krass unterschiedliche Aufteilung der Aufmerksamkeit statt. "[...] In systems where many people are free to choose between many options, a small subset of the whole will get a disproportionate amount of traffic (or attention, or income), even if no members of the system actively work towards such an outcome. This has nothing to do with moral weakness, selling out, or any other psychological explanation. The very act of choosing, spread widely enough and freely enough, creates a power law distribution." [8]

Fehlerhafte Gruppenentscheidungen bei kleinen Gruppen

Kleingruppen sind allgegenwärtig in unserer Gesellschaft, man findet sie bei Vorständen oder Arbeitsgruppen. Viele Menschen zweifeln daran, dass Gruppen wirklich bessere Entscheidungen treffen und haben das Gefühl, selbst zu viel Zeit in "sinnlosen Gruppendiskussionen" zu verbringen.

Zunächst muss man festhalten, dass der oben beschriebene Effekt der Gruppenintelligenz in großen Gruppen viel stärker auftritt, als in Kleingruppen. Das statistische "Wegkürzen" der Fehlervektoren funktioniert nur mit einer hinreichend großen Gruppe zuverlässig. Es ist in Kleingruppen viel schwieriger, eine hinreichend große Meinungsvielfalt und Unabhängigkeit aufrecht zu halten. Generell kann man durchaus nachweisen, dass Gruppenentscheidungen auch in Kleingruppen bessere Ergebnisse bringen, es gibt aber zahlreiche Gefahren, auf die im Folgenden kurz eingegangen werden soll:

- 1. **Homogenität:** Eine offensichtliche Bedrohung für Gruppenintelligenz in Kleingruppen ist eine hohe Homogenität und Ähnlichkeit der Gruppenmitglieder. Derartige Gruppen haben zu wenig eigene Meinungsvielfalt, kapseln sich aber gleichzeitig sehr schnell gegen andere Meinungen "von außen" ab. Sie bestätigen sich kontinuierlich gegenseitig. Der Forscher Irving Janis [3] bezeichnet dies als "groupthink". "These kinds of groups [...] share an illusion of invulnerability, a willingness to rationalize away possible counterarguments to the group's position and a conviction that dissent is not useful." [3]
- 2. **Konformitätsdruck:** In einer Gruppe mit hoher Diversität ist es für den einzelnen einfacher, zu sagen, was er oder sie wirklich denkt. Dies ist nicht dasselbe wie "Groupthink", denn es herrscht ein messbarer, hoher Gruppendruck wenn eine Person die einzige ist, die eine andere Meinung hat. Wenn man "nicht mehr allein" ist, sinkt der Gruppendruck merkbar [3]. "When the pressure to

- conform is at work, the person changes his opinion not because he actually believes something different, but because it is easier to change his opinion than to challenge the group."
- 3. **Steuerung von Gruppen:** Diskussionen in Kleingruppen laufen ähnlich ab wie die oben beschriebenen Informationskaskaden und lassen sich demensprechend auch beeinflussen: Menschen, die als erstes und am häufigsten sprechen, haben mit dem, was sie sagen eine große Auswirkungen auf die anderen Gruppenmitglieder. Diese bilden sich ihre Meinung auf Basis der Vorredner und Vorrednerinnen und sind somit nicht mehr unabhängig.

Diese Faktoren werden verstärkt, wenn die Gruppe nach außen auch geschlossen auftreten muss (gegenüber der Presse oder höherrangigeren Gremien), da dabei Konsens über Dissens gestellt wird und hiermit Meinungsvielfalt verloren geht.

Handlungsempfehlungen für kleine Gruppen

Zunächst müssen alle Gruppenmitglieder (und vor allem die Gruppenleitung) verstehen, dass Dissens besser als Konsens ist. Ein reines "Abnicken" von Vorlagen mag sich produktiver anfühlen, bringt aber zu wenig neuen Input zur Fragestellung.

Wenn innerhalb der Gruppe klar ist, dass jeder unterschiedliche Ansätze hat und haben soll, wird somit auch die Unabhängigkeit der Meinungen eher gewährleistet. Die Gruppe trifft dann Entscheidungen auf der Basis von Fakten und nicht aufgrund von Hierarchie oder anderer Gründe. Es lässt sich zeigen, dass allein die Existenz eines Minderheiten Standpunkts zu einem gründlicheren Entscheidungsprozess und damit zu besser abgewogenen Entscheidungen führt [3].

Eines der Hauptergebnisse der Kleingruppenforschung ist, dass Verhandlungen erfolgreicher sind, wenn sie eine klare Struktur haben und die Gruppenleitung eine aktive Rolle einnimmt, jedes Mitglied zu Wort kommen zu lassen. Dabei müssen neue Informationen aktiv angenommen werden (die Gefahr ist, dass sie reinterpretiert werden, so dass sie mit alten Informationen zusammenpassen).

Abschließend ist es keineswegs besser, eine Gruppe ausschließlich aus "Experten" mit tiefem Wissen aufzubauen. Scott Page von der University of Michigan [3] zeigte beispielsweise, dass Gruppen aus "dümmeren" und "schlaueren" Softwareagenten besser arbeiten, als eine Gruppe, die rein aus "schlauen" Agenten besteht, da diese weniger Meinungsvielfalt beinhaltete. Dies lässt sich auch bei Menschengruppen nachweisen [3]. "[The] effect does not come from the superior knowledge of the average new recruit. Recruits are, on average, less knowledgeable than the individuals they replace. The gains come from their diversity."

3 AUSWIRKUNGEN

The decision that democracies make may not demonstrate the wisdom of the crowd. The decision to make them democratically does. [3]

Galton versuchte, mit seinem Experiment die Sinnhaftigkeit von Demokratie zu widerlegen, kam aber durch die Ergebnisse ins Zweifeln. Stellt die Demokratie ein Musterbeispiel für kollektive Intelligenz dar? Ausgehend vom vorherigen Kapitel soll untersucht werden, ob die Bedingungen für Gruppenintelligenz (Meinungsvielfalt, Unabhängigkeit, Dezentralisierung und Mechanismen zur Bildung einer Gruppenmeinung) in der deutschen Parteiendemokratie erfüllt sind.

Wahlbeteiligung und politische Partizipation

Während Denzentralisierung und Mechanismen zur Bildung einer Gruppenmeinung mit dem Wahlprozess formal gegeben sind, sind es doch die ersten beiden Kriterien die hauptsächlich ausschlaggebend sind. Ein erster Aspekt des Kriteriums Meinungsvielfalt wurde im Einleitungskapitel bereits angesprochen: Zwar darf die gesamte Bevölkerung über 18 wählen, neben der Selektion durch das Wahlalter scheinen aber insbesondere Menschen aus bildungsfernen Schichten dies immer weniger wahrzunehmen. So zeigte sich in [1] bei der Wahlabsicht eine deutliche soziale Spaltung: während die Wahlberechtigten der oberen Mittel- und Oberschicht zu 68 Prozent Absicht hegten, bestimmt zur Wahl zu gehen, sagten dies aus der unteren Schicht nur 31 Prozent, eine Differenz also in Höhe von 37 Prozentpunkten. Ebenfalls wurde Methoden der politischen Partizipation neben der Wahl untersucht. Die Relationen zwischen den Schichten waren dabei mit denen bei der Wahlbeteiligung vergleichbar.

Es wurde bereits über die sozialisationsabhängige Selektion bei politischen Beteiligungsprozessen geschrieben. Aus Sicht der in diesem Artikel behandelten Gruppenintelligenz ist diese Filterwirkung aber vor allem eine Verringerung der Diversität und damit eine Verschlechterung der Entscheidungsgüte.

Eine weitere Selektion findet bei der nächsten Schwelle der Partizipation, nämlich der Mitwirkung in einer politischen Partei, statt. Dies können sich laut [1] nur 9% der Befragten vorstellen. Sieht man sich die Mitgliederstruktur der großen Parteien der BRD an, so sind diese zusätzlich zur sozialen Selektion noch stark überaltert: etwa die Hälfte von CSU/CDU und über die Hälfte der Mitglieder der SPD ist älter als 60 Jahre [9]. Den Faktor der unpolitisierten jungen Generation erklärt [1] auf Basis einer Kohortenanalyse vor allem damit, dass die Vorgängergenerationen außerordentlich stark politisch orientiert waren. "Diese stark politisierten Generationen nähern sich ganz allmählich dem Ende ihres Lebenszyklus. Ihre Kinder und Enkel sind offensichtlich weitaus weniger stark auf politische Fragen konzentriert." Die Studie folgert, dass das Niveau der politischen Partizipation nicht zu halten sei.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Geschlecht. In Bezug auf die Wahlbereitschaft stellt [1] keine signifikanten Unterschiede fest, in der politischen Partizipation einen kleinen. Deutlicher sind die Parteimitgliedszahlen (2012: CDU 25,6%, SPD 31,5%, CSU 19,5%, FDP 23,0%, Grüne 37,8%, Linke 37,7%) [9].

Aus Sicht der Meinungsvielfalt ist dies fatal. Vor allem wenn man mit einbezieht, dass eine größere Diversität auch zu einer größeren Unabhängigkeit führt, könnte man vermuten, dass bei sinkender Vielfalt letztendlich auch die Manipulierbarkeit steigt. Ohne weiter auf politische Bildung und Medieneinfluss unter dem Aspekt "Unabhängigkeit" eingehen zu können bleibt das Fazit, dass die Qualität der Gruppenentscheidung durch die aufgezeigten Prozesse beeinträchtigt wird.

Parteitage

Bewegt man sich innerhalb der Parteien, sind Parteitage wichtiger Mechanismus, die Gruppenintelligenz der "Basis" mit einzubeziehen. Ausgehend von den o.g. Kriterien sollen Prozesse auf Parteitagen (leider nicht quantitativ sondern nur qualitativ) betrachtet werden.

Der Aspekt "Meinungsvielfalt" wurde bereits in Bezug auf die Parteimitglieder kurz angesprochen. Da Parteitagsdelegierte (je nach Ebene) einer noch stärkeren Selektion unterliegen, werden die obigen Faktoren (Soziale Schicht, Alter, Geschlecht) nochmals verstärkt. Natürlich gibt es trotzdem eine Menge unterschiedlicher Meinungen, die i.d.R. in Strömungen oder Delegiertengruppen organisiert sind. Delegierte werden von ihren Orts- / Kreis- / Bezirksverbänden mit dem Auftrag entsandt, die Meinungen der jeweiligen Untergliederung auf dem Parteitag zu vertreten. Dies ist in Bezug auf Meinungsvielfalt und Dezentralisationsprinzip zunächst positiv zu bewerten (wenngleich nicht unbedingt in Bezug auf Unabhängigkeit, siehe dazu unten). Trotzdem ist das Prinzip umstritten (z.B. durch die Piratenpartei) da nicht jeder von der Basis aus direkt mitreden kann und somit viele Meinungen ausgeschlossen werden. Wenn eine Kontrolle der Diversität von den entsendenden Untergliederungen ausgeübt wird (vor und nach dem Parteitag), so können die Delegierten zahlreiche unterschiedliche Meinungen (i.d.R. als Änderungsanträge geäußert) mit in die höherliegende Struktur tragen und somit zur Diversität beitragen. Wenn diese Kontrolle nicht erfolgt, dürften die Abhängigkeitsmechanismen, auf die im Folgenden eingegangen wird, diesen positiven Effekt aber überdecken.

Die Unabhängigkeit jedes Anwesenden ist bereits durch das Delegiertenprinzip verletzt. Er oder sie ist im theoretischen Optimalfall die Antragslage bereits mit seiner/ihrer entsendenden Untergliederung durchgegangen, hatte dann eine Delegationsvorbesprechung und ggf. eine Strömungsvorbesprechung. Zusätzlich läuft natürlich auch private Kommunikation mit anderen Delegierten. Hiermit wird der Kleingruppenprozess mit allen seinen oben beschriebenen Problematiken mehrfach angewendet. Insbesondere der Konformitätsdruck ist hoch (Delegationszwang, ausgehandelte Abkommen über Strömungen, Personalpolitik etc.). Durch die Organisation in Strömungen und Delegationen (und nur damit) ist allerdings eine Art Unabhängigkeit gegenüber der Beeinflussung durch die Parteispitze bzw. Mehrheitsmeinung gegeben – dadurch dass diese Teilgruppen gibt, kann man sich (theoretisch) derjenigen anschließen, die am ehesten die eigene Meinung vertritt und mit diesen stimmen. Der Konformitätsdruck ist damit niedriger, weil man im vorneherein i.d.R. schon weiß, wie bei kritischen Abstimmungen verfahren wird. Natürlich hat insbesondere die Parteispitze ein Interesse an einer geordneten Diskussion. Die ist zum einen aus organisatorischen Gründen verständlich (irgendwann muss der Prozess terminieren, daher braucht er insbesondere bei größeren Menschenmengen eine gute Organisation). Zum anderen ist immer eine Presse-Außenwirkung mit einem (größeren) Parteitag verbunden, und man möchte ein möglichst einheitliches Bild vermitteln "Nichts schadet uns mehr, als wenn wir den Eindruck erwecken, wir wären ein ungeordneter Haufen" (Sigmar Gabriel SPD Parteikonvent 2014). Wie oben bei den Informationskaskaden beschrieben, kann man Debatten durchaus "steuern", indem strategisch sinnvoll gute Rhetoriker Beiträge liefern und damit die Meinung eines gesamten Parteitags kippen können. Aus persönlicher Erfahrung kann man einfacher dagegen stimmen, wenn man sich vorher in der Delegation oder der Strömung darauf verabredet hat. Man traut sich auch dann eher, eine streitbare Debatte zu führen und Minderheitsmeinungen zu äußern. Aber unabhängig ist ein Delegierter oder eine Delegierte nicht, Parteitage haben die Abhängigkeit systematisiert.

Zur Dezentralisierung wurde weiter oben bereits etwas gesagt. Der formale "Bottum-Up" Ansatz einer mit dem Delegiertenprinzip auf mehreren Ebenen organisierten Partei trägt hier sehr viel bei.

Abschließend zum Kriterium "Existenz und Anwendung adäquater Mechanismen zur Bildung einer Gruppenmeinung aus Einzelmeinungen". Natürlich gibt es formalisierte Abstimmungsprozesse, die unterschiedlich komplex ausfallen können und in der Geschäftsordnung abgebildet sind. Aber werden damit wirklich alle unterschiedlichen Meinungen berücksichtigt? Aus presserelevanten Gründen müssen große Reden im Parteitag Platz finden und insgesamt darf der Parteitag nicht zu lange dauern. Dies führt zu umstrittenen Regelungen wie beispielsweise einer Redezeitbegrenzung oder die Implementierung von Abhängigkeitsfördernden Mechanismen in die Geschäftsordnung wie z.B. einer Antragskommission.

Fazit: Parteitage sind Beeinflussungsmaschinerien, die eine Unabhängigkeit der Delegiertenmeinungen systematisch verhindern. Trotzdem sind sie gleichzeitig der Versuch, eine möglichst demokratische Beteiligung von Untergliederungsstrukturen und –meinungen zu realisieren. Es wäre sehr interessant zu untersuchen, wie Delegierte stimmen würden, wenn man sie vor dem Parteitag zu ihrem Abstimmungsverhalten befragen würde und dies mit dem tatsächlichen Abstimmungsverhalten vergleicht. Natürlich soll auch während des Parteitags ein Meinungsaustausch und eine Meinungsänderung stattfinden. Dies muss aber derart reflektiert erfolgen, dass Parteitage nicht zu reinen "Absegnungsveranstaltungen" mit großer Pressewirkung verkommen.

Vorstände und Fraktionen

Vorstände und Fraktionen, bzw. alle anderen Parteigremien außer Parteitage, sind typische Kleingruppenprozesse mit den bekannten negativen Seiteneffekten. Unter der Prämisse, dass Dissens dem Konsens vorzuziehen sei, kann man sicher festhalten, dass Parteien im Vergleich zu anderen Organisationen wesentlich stärker an streitbare Debatten gewohnt sind, was sich hier positiv auswirkt.

Allerdings haben derartige Gremien i.d.R. wenig Diversität. Wie oben beschrieben, besteht bei stark homogenen Gruppen die Gefahr des "groupthink", des Ausblenden aller anderen Meinungen und dem Re-Interpretieren von zusätzlichen Informationen, so dass es zur Meinung passt. Dies ist durchaus regelmäßig zu beobachten.

Beim Thema Abhängigkeit gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Gremien (und sicher auch zwischen den Parteien). Ein Faktor ist sicher, dass i.d.R. in Gremien auch finanzielle Abhängigkeiten existieren, zumindest zwischen Personen, die hauptamtlich für die Partei oder für Abgeordnete arbeiten und deren Arbeitgeber. Es gibt aber noch eine zweite finanzielle Abhängigkeit, nämlich die Angst, nicht mehr gewählt zu werden bzw. die Absicht gewählt zu werden. Ein dritter Faktor ist der sogenannte "Fraktionszwang" den es auch in anderen Zusammenhängen gibt (vgl. oben Delegationszwang). Dies ist natürlich kein Zwang. Bezogen auf die Fraktion kann jedeR Abgeordnete frei nach seinem/ihren Gewissen entscheiden. Es ist aber zum einen so, dass es eine thematische Arbeitsteilung gibt, und man sich natürlich auf die Personen, verlässt, die thematisch zuständig sind und das Thema auch verhandelt haben. Anders wäre der Arbeitsaufwand nicht realistisch machbar und man möchte selbst auch, dass die anderen mit einen selbst stimmen, wenn der eigene Fachbereich dran ist. Generell gibt es immer die Möglichkeit, anders abzustimmen und sich ggf. auch in der Öffentlichkeit anders zu äußern. Der Konformitätsdruck ist aber (logischerweise) sehr hoch und es ist eine große Herausforderung, sich diese Unabhängigkeit zu bewahren.

Fazit: Es kommt nicht von ungefähr, dass die Meinung der Basis massiv von der offiziellen "Parteilinie" abweicht. Dies lässt sich zum Teil über derartige Prozesse begründen.

Fazit

Natürlich sind politische Prozesse nicht ähnlich einfach zu betrachten, wie das Schätzen der Anzahl der Bonbons. Hier geht es um kognitives Problem, bei politischen Prozessen geht um wesentlich kompliziertere Sachverhalte, ein "Ja" oder "Nein" zu einem Antrag.

Es wurden zahlreiche Punkte aufgezeigt, an denen die Kriterien für eine funktionierende Gruppenintelligenz verletzt werden. Viele dieser Punkte sind aus anderen Zusammenhängen bereits bekannt, erscheinen aber hier nochmals in einem anderen Licht, das vielleicht in der Diskussion dazu beiträgt, zumindest (Teil-)Lösungen zu finden.

4 LÖSUNGANSÄTZE?

Revolution doesn't happen when society adopts new technologies – it happens when society adopts new behaviors. (Shirky, 2009)

Die Idee, sich vom Internet einen Aufschwung für die Demokratie zu erhoffen ist nicht neu. Insbesondere die verschiedenen unter "Open Government" zusammengefassten Prozesse zu Datenoffenheit und Transparenz bieten zahlreiche Ansätze, die gesunkenen Transaktionskosten des Internets zu verwenden, um mehr Demokratie zu wagen.

Es darf aber nicht vergessen werden, dass dies ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess ist, der gerade noch am Anfang steht. Allerdings werden bislang mit derartigen Beteiligungsformen wiederum nur ein Teil der Bevölkerung angesprochen "Die Jüngeren sind verstärkt im Internet politisch aktiv. Doch gerade die neuen Beteiligungsformen sprechen vor allem die gebildete Mittelschicht an. Das führt zu einer weiteren Verschärfung der politischen Ungleichheit in Deutschland." [1] Des Weiteren sind einige der Methoden praktisch noch am Anfang ihrer Entwicklung (z.B. [10]). Es gibt einige vielversprechenden Ansätze der Bürger- und Mitgliederbeteiligung, die dank der Digitalisierung in einem größeren Maßstab stattfinden kann (z.B.: SPD Mitgliederbefragung zum Koalitionsvertrag [11], SPD #digitalLeben [12]). Allerdings dürfen derartige Diskussionsprozesse zu "Scheinbeteiligung" verkommen [13], wenn von verantwortlicher Seite die wirklichen Stärken der Gruppenintelligenz nicht erkannt werden, und man es nur macht um medial zu punkten.

Die regelmäßige Befragung der Bevölkerung über Umfragen organisieren Regierungen auch schon lang [14]. Amerikanische Wissenschaftler [3] gehen noch viel weiter: Sie haben eine große Gruppe Menschen als idealen Querschnitt der Gesellschaft ausgesucht, diese werden zu ihren politischen Meinungen befragt, bekommen dann Vorinformationen und setzen sich in einer Art Plenum zusammen und diskutieren die politische Tagesordnung. Sie werden im Anschluss dann wieder befragt. Diese Studie habe wesentlich mehr Aussagekraft, weil es den Menschen ermögliche, sich wirklich tief mit der Materie auseinanderzusetzen anstatt kurzfristig per Telefon o.ä. eine Frage zu beantworten. Derartige Studien sind allerdings auch viel teurer. Die Initiatoren dieser Studie gehen noch einen Schritt weiter: Sie fordern einen neuen nationalen Feiertag in Amerika den "Deliberation Day", an dem eine Woche vor Wahlen

politische Diskussionen nach diesem Muster stattfinden. Sie schlagen vor, dass jedeR Teilnehmende, der/die danach auch wählen geht, eine Aufwandsentschädigung von 150 Dollar erhält.

In Deutschland wird aktuell als Lösung wieder die Wahlpflicht diskutiert und ein Bündnis aller Parteien für mehr Wahlbeteiligung [15] angestrebt. Eine Auseinandersetzung mit den Strukturen unserer gelebten Demokratie und unserer Parteien einer etwas breiteren Basis würde vermutlich mehr helfen.

Das Internet als Vollendung der Demokratie hochzujubeln ist genauso falsch, wie es aufgrund seiner selektiven Wirkung zu verdammen. Es ist ein weiteres Werkzeug der Partizipations-Klaviatur und es liegt an uns, es aktiv für die Bildung einer emanzipatorischen Gesellschaft einzusetzen [16].

5 LITERATUR

- [1] Thomas Petersen, et al. (2013). Gespaltene Demokratie Politische Partiziapation und Demokratiezufriedenheit vor der Bundestagswahl 2013. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung
- [2] Bundeswahlleiter. *Ergebnisse der letzten Landtagswahlen*. http://www.bundeswahlleiter.de/de/landtagswahlen/
- [3] Surowiecki, J. (2005). The wisdom of crowds. New York: Anchor Books.
- [4] Wikipedia. Condorcet-Jury-Theorem. http://de.wikipedia.org/wiki/Condorcet-Jury-Theorem
- [5] Wikipedia. Optimierungsproblem. http://de.wikipedia.org/wiki/Optimierungsproblem
- [6] Wikipedia. Swarm Intelligence. http://en.wikipedia.org/wiki/Swarm_intelligence
- [7] Wikipedia. *Stochastische Unabhängigkeit*. http://de.wikipedia.org/wiki/Stochastische_Unabh%C3%A4ngigkeit
- [8] Shirky, C. (2009). Here Comes Everybody: The Power of Organizing Without Organizations. Penguin Books
- [9] Oskar Niedermayer. *Parteimitglieder in Deutschland: Version 2013*. Arbeitshefte aus dem Otto-Stammer-Zentrum, Nr. 20. Berlin, Freie Universität Berlin 2013
- [10] Wikipedia. LiquidFeedback. http://de.wikipedia.org/wiki/LiquidFeedback
- [11] Wikipedia. *Mitgliedervotum der SPD zum Koalitionsvertrag 2013*. http://de.wikipedia.org/wiki/Mitgliedervotum_der_SPD_zum_Koalitionsvertrag_2013
- [12] SPD. Digital Leben. http://digitalleben.spd.de/
- [13] Saskia Littmann. *Merkels (Schein-)Dialog.* 09.02.2012, 17:18 Uhr, aktualisiert 29.02.2012, 15:10 Uhr

 Handelsblatt Online http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/buergerbeteiligung-im-netz-merkels-schein-dialog/6270372.html
- [14] Sven Becker und Christina Elmer. *Wie Merkel die Befindlichkeiten der Deutschen ausforscht.* 09.09.2014 Spiegel Online http://www.spiegel.de/politik/deutschland/umfragen-von-angela-merkels-regierung-a-990296.html
- [15] Rainer Vogt. *Jede und jeder Einzelne von uns hat Verantwortung für unsere Demokratie.* 08. September 2014 SPD.de http://www.spd.de/aktuelles/123348/20140908 interview_stegner_wahlbeteiligung.html
- [16] Josephine Anne Händel. Lösungen. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung April 2012, http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/8180 Josephine Anne Händel, Lösungen. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung April 2012
- [17] http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/8180